

Wahres und Rares

Der BachChor feiert 40. Geburtstag mit einem Konzert in der Lüneburger Nicolaikirche

VON HANS-MARTIN KOCH

Lüneburg. Jeder Chor muss sich überlegen, wo er sich inhaltlich platzieren will. Welches Konzept findet Platz zwischen den großen, an Kirchen gebundenen Kantoreien, den vielen Gospelsängern, den Traditions-Chören und all denen mit den lustigen Namen? Seit 40 Jahren behauptet sich nun der BachChor in Lüneburg, mit unterschiedlicher Ausrichtung. Schon lange spielt der Namensgeber eine untergeordnete Rolle. Das war auch beim Konzert zum runden Geburtstag in der Nicolaikirche so. Deborah Coombe, seit 1993 an der Spitze des Chors, hatte sich anderes ausgedacht.

Gründer Winfried Fechner hatte den Chor noch mit Blick auf Bach aufgebaut. Das passte in die Bachstadt, zwei Jahre später kamen – unabhängig vom Chor – ein Bachorchester hinzu und eine Bachwoche. Fechner, der nach langen Jahren beim WDR wieder nach Lüneburg

kam, den Silcher-Chor übernahm und gerade an Ann-Kathrin Fiedler weiterreichte, gewann als Nachfolger Andrew Ollivant, damals am Stadttheater, heute Chordirektor der Oper Köln. Nach zwei Jahren folgt ein gutes Jahrzehnt mit Detlef Schult, danach kam der Chor zu Deborah Coombe, die wie Ollivant Chordirektorin am Theater war.

Der Reiz des weniger Bekannten

Deborah Coombe fand und findet für den Chor ein sehr reizvolles Repertoire, das nicht auf Popularität getrimmt ist. Das ist ausgesprochen wertvoll. Rares aus dem Barock, aber auch viel Zeitgenössisches von Eric Whitacre, Arvo Pärt, Peteris Vasks und anderen studiert sie mit dem Chor ein, und auch nun hatte sie erneut eine Mischung zum Aufmerken gefunden. „Licht und Schatten“ überschrieb sie das Programm.

Im Zentrum stand Franz Schuberts beschauliche, feierlich

grundierte Nikolaimesse. Sie fordert neben Chor und Orchester vier Solisten. Ruth Fiedlers Sopran überstrahlte die Aufführung, Barbara Buffy (Alt) harmonierte gut mit dem Sopran. Die kurzfristig eingesprungenen Dustin Drosdziok (Tenor) und Jakob Ahlers (Bass) fügten sich ebenfalls ansprechend ein. Chor und das von Michael Wild einstudierte Orchester brachten in Deborah Coombes unaufgeregter Leitung eine angemessen qualitätvolle Aufführung zuwege.

Streiten ließe sich, ob der Kniff, zwischen die ohnehin recht kurzen Schubert-Sätze Kontrastmusik zu stellen, sinnvoll ist. Die Messe verliert darüber an Dichte und Tiefe. Was aber Deborah Coombe dazwischensetzte, das verdiente allemal das Hin hören. Fünf Kompositionen, die alle aus tiefer Tradition schöpfen und einen neuen Weg suchen und finden. Bis ins Mittelalter zurück schauen etwa James Mac Millans „Give Me Justice“ aus dem Jahr 2003

und Arvo Pärts „An den Wassern zu Babel“, das sind nur mit Vokalen gesungene Klangfäden, die in die Höhe und in die Tiefe weisen und zunehmend ein Knäuel bilden. Lange Bögen, Intonationsreinheit – der gut eingestellte Chor war gefordert. Aus dem Altarraum erklang Sven-David Sandströms „A New Song Of Love“, und wie sehr sich anspruchsvolle Musik und ästhetische Schönheit vertragen, bewies der Chor mit John Tavener’s „The Lamb“, fast schon ein Klassiker, und Peteris Vasks’ „Pater Noster“.

Der Namensgeber wird nicht vergessen

Der Chor-Vorsitzende Wolfgang Reimers hatte bei seiner Begrüßung, unter anderem von „Urgestein“ Marlis Schömburg, auf das Fehlen von Musik des Namensgebers hingewiesen und mit „Lassen Sie sich einfach überraschen“ geschlossen. Da war es keine Überraschung, dass auf den großen Schlussbeifall ein kraftvoller Bach-Choral folgte.